

## 21. Dezember 2022: Woran kleben wir?

VON P. BRUNO ROBECK OCIST

**V**or Sekundenklebern hatte ich schon immer großen Respekt. Und ich habe großen Respekt vor Menschen, die mutig genug sind, öffentlich auf Probleme hinzuweisen, und die nach Wegen suchen, um von möglichst vielen Menschen wahrgenommen zu werden. Auf die Idee, sich selbst festzukleben, wäre ich nicht gekommen. Es hat auch etwas sehr Paradoxes, wenn man versucht, durch eine möglichst große Blockade etwas in Bewegung zu bringen. Diese Strategie erinnert mich an das Prinzip der Notbremse. Man muss manchmal in das Rad greifen und den Ablauf gewaltsam unterbrechen. Solch eine Störung kann großen Schaden abwenden und sogar Leben retten. Eine andauernde Störung verursacht aber auch Schaden und kann im schlimmsten Fall lebensbedrohlich werden. Die Aktivisten der Letzten Generation sollten dies nicht vergessen und nicht an diesem neuen Protestmittel kleben bleiben – auch wenn es sehr verführerisch ist, weil es so schnell Wirkung entfaltet.

Es stimmt natürlich auch, dass solch drastischen Protestformen der Boden entzogen wäre, wenn es zum beherzteren politischen Handeln in der Klimakrise gekommen wäre. Doch die globale Situation ist komplex und die Beharrungskräfte sind stark. Andererseits wurde zu Beginn der Coronapandemie weltweit in die bewährten und gewohnten Alltagsabläufe aller Menschen eingegriffen. Damals gab es kein Zaudern und Zögern.

Am Ende des Jahres frage ich mich, woran ich kleben geblieben bin. Der Ukrainekrieg begleitet uns seit fast zehn Monaten. Noch viel länger hängen wir in der Coronathematik fest. Sie hat sich und mich sehr stark verändert. Die verschiedenen Phasen und Denkansätze zur Coronapandemie lassen sich gut am früheren Gesundheitsexperten und heutigen Gesundheitsminister Karl Lauterbach ablesen. Mich beeindruckt, dass er zur Selbstkritik und –korrektur fähig ist und nicht an alten Verhaltensmustern festhält, die sich heute überlebt haben.

Es kann also sinnvoll sein, sich in bestimmten Situationen festzusetzen. Genauso notwendig ist es zu anderen Zeiten, Abschied zu nehmen und Neuland zu suchen. Wenn ich auf die Reihe meiner spirituellen Zwischenrufe schaue, so sehe ich in der jetzigen 113. Folge den Abschluss. Die Idee war aus der großen Not entstanden, mit der covid-19 die gesamte Welt überzogen hat. Als Mönch und Mensch, der selbst von der Pandemie betroffen und verunsichert worden war, wollte ich anderen Anteil geben an meinen Überlegungen und Strategien zum Leben in der schwierigen Pandemiezeit. Schon seit längerem haben alle ihren eigenen Umgang mit der Pandemie gefunden. Meine Kolumnen haben immer mehr von der ursprünglichen Intention eingebüßt. Jetzt besteht die Gefahr, dass diese Rubrik aus Gewohnheit in der Zeitung festklebt. Gewiss, es gäbe noch genug Themen, die ich als Mönch gerne beleuchten würde, aber es wäre unredlich, dies unter dem Titel der Corona-Kolumne zu machen. Daher nutze ich das zu Ende gehende Jahr, um meine spirituelle Corona-Kolumne auslaufen zu lassen. Im Rückblick sehe ich, was gewesen ist, und kann es loslassen. Ich schaue aus nach dem, was kommen wird, und werde es anpacken – vielleicht auch in einem Zeitungsbeitrag.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest. Für den bevorstehenden Jahreswechsel wünsche ich Ihnen, dass Sie einen festen Stand haben, wo es wacklig wird, und dass Sie sich lösen können, wo Sie sich festgeklebt fühlen.